

Wieland, Christoph Martin: In einem Hain, der einer Wildnis glich (1773)

- 1 In einem Hain, der einer Wildnis glich
2 Und nah am Meer ein kleines Gut begrenzte,
3 Ging Phantias mit seinem Gram und sich
4 Allein umher; der Abendwind durchstrich
5 Sein fliegend Haar, das keine Ros umkränzte;
6 Verdrossenheit und Trübsinn malte sich
7 In Blick und Gang und Stellung sichtbarlich;
8 Und was ihm noch zum Timon
9 Ein Mantel, so entfasert, abgefärbt
10 Und ausgenützt, daß es Verdacht erweckte,
11 Er hätte den, der einst den Krates deckte,
12 Vom Aldermann der Cyniker geerbt.
- 13 Gedankenvoll, mit halb geschloßnen Blicken,
14 Den Kopf gesenkt, die Hände auf den Rücken,
15 Ging er daher. Verwandelt wie er war,
16 Mit langem Bart und ungeschmücktem Haar,
17 Mit finstrer Stirn, in Cynischem Gewand
18 Wer hätt in ihm den Phantias erkannt,
19 Der kürzlich noch von Grazien und Scherzen
20 Umflattert war, den Sieger aller Herzen.
21 Der an Geschmack und Aufwand keinem wich,
22 Und zu Athen, wo auch Sokraten zechten,
23 Beim muntern Fest, in durchgescherzten Nächten,
24 Dem Komus bald, und bald dem Amor glich?
- 25 Ermüdet wirft er sich auf einen Rasen nieder,
26 Sieht ungerührt die reizende Natur
27 So schön in ihrer Einfalt! hört die Lieder
28 Der Nachtigall, doch mit den Ohren nur.
29 Ihr zärtlicher Gesang sagt seinem Herzen nichts;
30 Denn ihn beraubt des Grams umschattendes Gefieder
31 Des innern Ohrs, des geistigen Gesichts.

32 Empfindungslos, wie einer der Medusen
33 Erblickt und starrt, erwägt er zweifelsvoll
34 Nicht, wie vordem, wofür er seufzen soll,
35 Für welchen Mund, für welchen schönen Busen,
36 Nein, Phanias spricht jetzt der Torheit Hohn,
37 Und ruft, seitdem aus seinem hohlen Beutel
38 Die letzte Drachme flog, wie König Salomon:
39 Was unterm Monde liegt, ist eitel!

40 Ja wohl, vergänglich ist und flüchtiger als Wind
41 Der Schönen Gunst, die Brudertreu der Zecher;
42 So bald nicht mehr der goldne Regen rinnt,
43 Ist keine Danae, so bald im trocknen Becher
44 Der Wein versiegt, ist kein Patroklos mehr.
45 Was Fliegen lockt, das lockt auch Freunde her;
46 Gold zieht magnetischer, als Schönheit, Witz und Jugend:
47 Ist eure Hand, ist eure Tafel leer,
48 So flieht der Näscher Schwarm, und Lais spricht von Tugend.

49 Der großen Wahrheit voll, daß alles eitel sei
50 Womit der Mensch in seinen Frühlingsjahren,
51 Berauscht von süßer Raserei,
52 Leichtsinnig, lüstern, rasch und unerfahren,
53 In seinem Paradies von Rosen und Schasmin
54 Ein kleiner Gott sich dünkt, setzt Phanias, der Weise,
55 Wie Herkules, sich auf den
56 (nur schon zu spät) und sinnt der schweren Reise
57 Des Lebens nach. Was soll, was kann er tun?
58 Es ist so süß, auf Flaum und Rosenblättern
59 Im Arm der Wollust sich vergöttern,
60 Und nur vom Übermaß der Freuden auszuruhen!
61 Es ist so unbequem, den Dornenpfad zu klettern!
62 Was tötet ihr? – Hier ist, wie vielen deucht,
63 Das Wählen schwer: dem Phanias war's leicht.
64 Er sieht die schöne Ungetreue,

65 Die
66 Zu jüngern Günstlingen aus seinen Armen fliehn;
67 Die Scherze mit den Amorinen fliehn
68 Der Göttin nach, verlassen lachend ihn,
69 Und schicken ihm zum Zeitvertreib die
70 Hingegen winken ihm aus ihrem Heiligtum
71 Die
72 Und zeigen ihm den edlen
73 Der neue Herkules schickt seufzend einen Blick
74 Den schon Entflohenen nach, ob sie nicht wiederkehren:
75 Sie kehren, leider! nicht zurück,
76 Und nun entschließt er sich der Helden Zahl zu mehren!

77 Der Helden Zahl? – Hier steht er wieder an;
78 Der kühne Vorsatz bleibt in neuen Zweifeln schweben.
79 Zwar ist es schön, auf lorbeervoller Bahn
80 Zum Rang der Göttlichen die in der Nachwelt leben,
81 Zu einem Platz im Sternenplan
82 Und im Plutarch, sich zu erheben;
83 Schön, sich der trägen Ruh entziehen,
84 Gefahren suchen; keine fliehn, Auf edle Abenteuer ziehn,
85 Und die gerochne Welt mit Riesenblute färben;
86 Schön,
87 Ein Dichter, der zwar selbst beim ersten Anlaß floh,
88 Süß ist's, und ehrenvoll, fürs Vaterland zu sterben.
89 Doch auch die Weisheit kann Unsterblichkeit erwerben!
90 Wie prächtig klingt's, den fesselfreien Geist
91 Im reinsten Quell des Lichts von seinen Flecken waschen,
92 Die Wahrheit, die sich sonst nie ohne Schleier weist,
93 (nie, oder Göttern nur) entkleidet überraschen;
94 Der Schöpfung Grundriß übersehn,
95 Der Sphären mystischen verworrenen Tanz verstehn,
96 Vermutungen auf stolze Schlüsse häufen,
97 Und bis ins Reich der reinen Geister streifen;
98 Wie glorreich! welche Lust! – Nennt immer Den beglückt

99 Und frei und groß, den Mann der nie gezittert,
100 Den der Trompete Ruf zur wilden Schlacht entzückt,
101 Der lächelnd sieht was Menschen sonst erschüttert
102 Und selbst den Tod, der ihn mit Lorbeern schmückt,
103 Wie eine Braut an seinen Busen drückt:
104 Viel größer, glücklicher ist
105 Den, von Minervens Schild bedeckt,
106 Kein nächtliches Phantom, kein Aberglaube schreckt;
107 Den Flammen, die auf Leinwand brennen,
108 Und Styx und Acheron nicht blässer machen können;
109 Der ohne Furcht Kometen brennen sieht,
110 Die hohen Götter nicht mit Taschenspiel bemüht,
111 Und, weil kein Wahn die Augen ihm verbindet,
112 Stets die Natur sich gleich, stets regelmäßig findet.

113 War Philipps Sohn ein Held, der sich der Lust entzog
114 In welcher unberühmt die Ninias zerrannen,
115 Und auf zertrümmerten Tyrannen
116 Von Sieg zu Sieg bis an den Indus flog?
117 Sein wälzender Triumph zermalmte tausend Städte,
118 Zertrat die halbe Welt – warum? laßt's ihn gestehn!
119 »damit der Pöbel von Athen
120 Beim nassen Schmaus von ihm zu reden hätte.«
121 Um wie viel mehr, als solch ein Weltbezwinger,
122 Ist
123 Als Jupiter, der
124 Sich kühn entschließt; dem Lust kein Gut, und Pein
125 Kein Übel ist; zu groß, sich zu beklagen,
126 Zu weise, sich zu freun; der jede Leidenschaft
127 Als Sieger an der Tugend Wagen
128 Gefesselt hat und im Triumphe führt;
129 Den alles Gold der Inder nicht verführt;
130 Den nur sein eigener, kein fremder Beifall rührt;
131 Kurz, der in Phalaris durchglühtem Stier verdärbe
132 Eh er in Phrynens Arm – ein

133 In solche schimmernde Betrachtungen vertieft
134 Lag Phantias, schon mehr als halb entschlossen;
135 Als Amor unverhofft die neue Denkart prüft,
136 Die Gram, Philosophie und Not ihm eingegossen.
137 Er sah, und hätte gern den Augen nicht getraut,
138 Die ein Gesicht, wovor ihm billig graut,
139 Zu sehn sich nicht erwehren, können.
140 Die Götter werden ihm den Ruhm doch nicht mißgönnen,
141 Ein Xenokrat zu sein? Was hilft Entschlossenheit?
142 Im Augenblick der uns Minerven weiht
143 Kommt Cytherea selbst zur ungelegnen Zeit.

144 Zwar
145 Die Schöne, welche kam, vielleicht sich vor der Wette,
146 Die Pallas einst verlor, gleich wenig sich gescheut.
147 Schön, wenn der Schleier bloß ihr schwarzes Aug entdeckte,
148 Noch schöner, wenn er nichts versteckte;
149 Gefallend, wenn sie schwieg, bezaubernd, wenn sie sprach:
150 Dann hätt ihr Witz auch Wangen ohne Rosen
151 Beliebt gemacht; ein Witz, dem's nie an Reiz gebrach,
152 Zu stechen oder liebzukosen
153 Gleich aufgelegt, doch lächelnd wenn er stach
154 Und ohne Gift. Nie sahe man die Musen
155 Und Grazien in einem schönern Bund,
156 Nie scherzte die Vernunft aus einem schönern Mund;
157 Und Amor nie um einen schönern Busen.

158 So war, die ihm erschien, so war Musarion.
159 Sagt, Freunde, wenn mit einer solchen Miene
160 Im wildsten Hain ein Mädchen euch erschiene,
161 Die Hand aufs Herz! sagt, liefet ihr davon?
162 »so lief denn Phantias?« – Das konntet ihr erraten!
163 Er tat was Wenige in seinem Falle
164 Allein, was jeder

165 Er sprang vom Boden auf, und – hielt ein wenig still,
166 Um recht gewiß zu sehn was ihm sein Auge sagte;
167 Und da er sah, es sei Musarion,
168 So lief er euch – der weise Mann! – davon
169 Als ob ein Arimasp ihn jagte.

170 »du fliehst, Phantias?« ruft sie ihm lachend nach:
171 »erkennest mich und fliehst? Gut, fliehe nur, du Spröder!
172 Dein Kaltsinn macht Musarion nicht blöder;
173 Du schmeichelst dir doch wohl, sie sei so schwach
174 Dir nachzuflehn?« – Durch ungebahnte Pfade
175 Wand er wie eine Schlange sich:
176 So schlüpft die keusche Oreade
177 Dem Satyr aus der Hand, der sie im Bad erschlich.
178 Die Schöne folgt mit leichten Zephyrfüßen,
179 Doch ohne Hast; denn (dachte sie) am Strand
180 Wohin er flieht, wird er wohl halten müssen.
181 Es war ihr Glück, daß sich kein Nachen fand;
182 Denn, der Versuchung zu entgehen,
183 Was tät ein Weiser nicht, Doch da er keinen fand,
184 Wohin entfliehn? – Es ist um ihn geschehen
185 Wenn ihn sein Kopf verläßt! – Seid unbesorgt! er blieb
186 Am Ufer ganz gelassen stehen,
187 Sah vor sich hin, schwang seinen Stab, beschrieb
188 Figuren in den Sand, als ob er überdächte
189 Wie viele Körner wohl der Erdball fassen möchte;
190 Kurz, tat als säh er nichts, und wandte sich nicht um.

191 »vortrefflich!« rief sie aus, »das nenn ich Heldentum
192 Und etwas mehr! Die alte Ordnung wollte,
193 Daß Daphne jüngerlich mit kurzen Schritten fliehn,
194 Apollo keuchend folgen sollte;
195 Du kehrst es um. – Fliehst du, mich nachzuziehn?
196 Den kleinen Stolz will ich dir gerne gönnen!«

197 »du irrest dich«, antwortet unser Held

198 Mit Mienen, welche nicht, wie sehr sie ihm mißfällt,
199 Verbergen wollen oder können:
200 »ein rascher meilenbreiter Spalt,
201 Der plötzlich zwischen uns den Boden gähnen machte,
202 Ist alles, glaube mir, wornach ich sehnlich schmachte,
203 Seitdem ich dich erblickt«. – »Der Gruß ist etwas kalt«,
204 Erwidert sie: »du denkst, wie ich sehe,
205 Die Reihe sei nunmehr an dir,
206 Und weichst zurück so wie ich vorwärts gehe.
207 Doch spiele nicht den Grausamen mit mir!
208 Was willst du mehr, als daß ich dir gestehe,
209 Du zürnst mit Recht? Ja, ich mißkannte dich:
210 Doch, war ich damals mein? Jetzt bin ich, was du mich,
211 Zu sein, so oft zu meinen Füßen batest.«

212 »wie, (unterbrach er sie) du, die mit kaltem Blut
213 Mein zärtlich Herz mit Füßen tratest.
214 Mich lächelnd leiden sahst – du hast den Übermut
215 Und suchst mich auf, mich noch durch Spott zu quälen?
216 Zwei Jahre liebt ich dich, Undankbare, so schön,
217 Wie keine Sterbliche sich je geliebt gesehn.
218 Dein Blick, dein Atem schien allein mich zu beseelen.
219 Tor, der ich war! von einem Blick entzückt
220 Der sich an mir für Nebenbuhler übte;
221 Durch falsche Hoffnungen berückt,
222 Womit mein krankes Herz getäuscht zu werden liebte!
223 Du botst verführerisch das süße Gift mir dar,
224 Und machtest dann mit einem andern wahr
225 Was dein Sirenenmund mir zugelächelt hatte.
226 Und, o! mit wem? – Dies brachte mich zur Wut!
227 (nur der Gedank empört noch itzt mein Blut)
228 Ein Knabe war's, – erröte nicht, gestatte
229 Daß ich ihn malen darf, – gelblockig, zephyrich,
230 Ein bunter Schmetterling, so glatt wie eine Schlange,
231 Mit Gänseflaum ums Kinn, mit rotgeschminkter Wange,

232 Ein Ding, das einer Puppe glich,
233 Wie kleine Töchterchen mit sich zu Bette nehmen:
234 Dem gabst du, ohne dich zu schämen,
235 Den Busen preis, um den der Hirt von Ilion
236 Helenen untreu worden wäre;
237 Dies Äffchen machte den Adon
238 Der Nebenbuhlerin der Göttin von Cythere.
239 Und Phantias, indes so ein Insekt
240 Auf deinen Rosen kriecht, liegt Nächte durch gestreckt,
241 Mit Tränen, die den Mai von seinen Wangen ätzen,
242 Die Schwelle deiner Tür, Undankbare, zu netzen!
243 Nein! Der versöhnt sich nie, der so beleidigt ward!
244 Hinweg! die Luft, in der du Atem ziehest,
245 Ist Pest für mich – Verlaß mich! du bemühst
246 Dich fruchtlos! – unsre Denkungsart
247 Stimmt minder überein als ehemals unsre Herzen«.

248 »mich deucht (erwidert sie) du rächst dich zu hart
249 Für selbst gemachte Liebesschmerzen.
250 Sei wahr, und sprich, ist's stets in unserer Gewalt
251 Zu lieben
252 Oft fragt der Liebesgott uns nur nicht ob wir
253 Wir finden ohne Grund uns zärtlich oder kalt,
254 Itzt dem Apollo spröd, itzt schwach für einen Faunen.
255 Was weiß ich's selbst? wer zählet Amors Launen?
256 Ihr, die ihr über uns so bitter euch beschwert,
257 Laßt euer eignes Herz für unsers Antwort geben!
258 Ihr bleibt oft an der Stange kleben,
259 Und was euch angelockt war kaum der Mühe wert.
260 Ein Halstuch öffnet sich, ein Ärmel fällt zurücke,
261 Und weg ist euer Herz! Oft braucht es nicht so viel;
262 Ein Lächeln fängt euch schon, ihr fallt von einem Blicke.
263 Ein flüchtiger Geschmack, ein Nichts, ein eitles Spiel
264 Der Phantasie, regiert uns oft im Wählen;
265 Das Schöne selbst verliert auf kurze Zeit

266 Den Reiz für uns; wir wissen daß wir fehlen,
267 Und finden Grazien bis in der Häßlichkeit.
268 Hat die Erfahrung, wie ich glaube,
269 Von dieser Wahrheit dich belehrt,
270 So ist mein Irrtum auch vielleicht verzeihenswert.
271 Wer suchet unter einer Haube
272 So viel Vernunft als Zenons Bart verheißt?
273 Und wie? mein Freund, wenn ich sogar zu sagen
274 Mich untersteh, daß wirklich mein Betragen
275 Ich schätzt an dir, wofür dich jeder preist,
276 Ein edles Herz und einen schönen Geist:
277 Was ich für dich empfand war auf Verdienst gegründet;
278 Du warst mein
279 Vergnügt mit einem Band das nur die Seelen bindet,
280 Sahst du mich Tage lang, und fandest gar nicht schwer
281 Mich, wenn der Abendstern dir winkte, zu verlassen,
282 Um an Glycerens Tür die halbe Nacht zu passen.
283 So ging es gut, bis dich ein Ungefähr
284 An einem Sommertag in eine Laube führte,
285 Worin die
286 So ruhig ließ. Ich weiß nicht was dich rührte;
287 Der Schlaf nach einem Bad, wenn man allein sich meint,
288 Muß was verschönerndes in euern Augen haben:
289 Genug, du fandst an
290 Und
291 Nichts ahnend wacht ich auf; da lag zu meinen Füßen
292 Ein Mittelding von Faun und Liebesgott!
293 In dithyrambische Begeistrung hingerissen
294 Was sagtest du mir nicht! was hättest du wagen müssen,
295 Hätt ich, der Schwärmerei die Lippen zu verschließen,
296 Das Mittel nicht gekannt! Ein Strom von kaltem Spott
297 Nahm deinem Brand die Luft. Mit triefendem Gefieder
298 Flog Amor zürnend fort: doch freut ich mich zu früh;
299 Denn eh ich mir's versah, so kam er seufzend wieder.
300 Mit Seufzen, ich gesteh's, erobert man mich nie;

301 Der feierliche Schwung erhitzter Phantasie
302 Schlägt mir die Lebensgeister nieder.
303 Ich machte den Versuch, durch Fröhlichkeit und Scherz
304 Den Dämon, der dich plagte, zu verjagen;
305 Doch diese Geisterart kann keinen Scherz ertragen.
306 Ich änderte die Kur. Allein mein eignes Herz
307 Kam in Gefahr dabei; es wurde mir verdächtig;
308 Denn Schwärmerei steckt wie der Schnupfen an:
309 Man fühlt ich weiß nicht was, und eh man wehren kann
310 Ist unser Kopf des Herzens nicht mehr mächtig.
311 Auf meine Sicherheit bedacht
312 Fand ich zuletzt ich müsse mich zerstreuen.
313 Mir schien ein Geck dazu ganz eigentlich gemacht.
314 Für Schönen, die den Zwang der ernsten Liebe scheuen,
315 Taugt eine Puppe nur, die trillert, hüpf und lacht;
316 Ein bunter Tor, der tändelnd uns umflattert,
317 Die Zähne weist, nie denkt, und ewig schnattert;
318 Der, schwülstiger je weniger er fühlt,
319 Von Flammen schwatzt die unser Fächer kühlt,
320 Und, unterdes er sich im Spiegel selbst belächelt,
321 Studierte Seufzerchen mit schaler Anmut fächelt.«

322 »das alles was du sagst, (fiel unser Timon ein)
323 Soll, wie es scheint, ein kleines Beispiel sein,
324 Kein Handel sei so schlimm, den nicht der Witz verteidigt.
325 Nur schade, daß die Ausflucht mehr beleidigt
326 Als was dadurch verbessert werden soll.
327 Doch, laß es sein! mein Torheitsmaß ist voll,
328 Wir wollen uns mit Zanken nicht ermüden.
329 Ich liebte dich; vergib! ich war ein wenig toll:
330 Dir selbst gefiel ein Geck, und ich – ich bin zufrieden;
331 Erfreut sogar. Denn ständ es itzt bei mir,
332 Durch einen Wunsch an seinen Platz zu fliegen,
333 Bathyll zu sein – um dir im Arm zu liegen:
334 Bei deiner Augen Macht! – ich bliebe hier.

335 Du hörst, ich schmeichle nicht. Genießt
336 Durch falsche Zärtlichkeit einander zu betrügen:
337 Mich fängt kein Lächeln mehr! – Ich seh ein Blumenfeld
338 Mit mehr Empfindung an als eure schöne Welt:
339 Und wenn zum zweiten Mal ein Weib von mir erhält,
340 Durch einen strengen Blick, durch ein gefällig Lachen
341 Mich bald zum Gott und bald zum Wurm zu machen,
342 Wenn ich, so klein zu sein, noch einmal fähig bin:
343 Dann, holde Venus, dann verwirre meinen Sinn,
344 Verdamme mich zur lächerlichsten Flamme,
345 Und mache mich – verliebt in meine Amme.«

346 »wie lange denkst du so?« versetzt Musarion:
347 »der Abstich ist zu stark, den dieser neue Ton
348 Mit deinem ersten macht! Doch, lieber Freund, erlaube,
349 Ich fordre mehr Beweis eh ich ein Wunder glaube.
350 Du, welcher ohne Lieb und Scherz
351 Vor kurzem noch kein glücklich Leben kannte;
352 Du, dessen leicht gerührtes Herz
353 Von jedem schönen Blick entbrannte,
354 Und der, (erröte nicht, der Irrtum war nicht groß)
355 Wenn ihm Musarion die spröde Tür verschloß,
356 Zu Lindrung seiner Qual – nach Tänzerinnen sandte;
357 Du, sprichst von kaltem Blut? du, bietest Amorn Trutz?
358 Vermutlich hast du dich, noch glücklicher zu leben,
359 In einer andern Gottheit Schutz
360 Und in die Brüderschaft der Fröhlichen begeben,
361 Die sich von Leidenschaft und Phantasie befreien,
362 Um desto ruhiger der Freude sich zu weihn?
363 Du fliehst den Zwang von ernsten Liebeshändeln,
364 Und findest sicherer, mit Amorn nur zu tändeln;
365 Vermählst die Mäßigung der Lust,
366 Geschmack mit Unbestand, den Kuß mit Nektarzügen,
367 Studierst die Kunst dich immer zu vergnügen,
368 Genießest wenn du kannst, und leidest wenn du mußt?

369 Ich finde wenigstens in einem solchen Leben
370 Unendlichmal mehr Wahrheit und Vernunft,
371 Als von der freudescheuen Zunft
372 Geschwollner Stoiker ein Mitglied abzugeben.
373 Und denkst du so, dann lächle sorgenlos
374 Zum Tadel von Athen, das deiner Ändrung spottet.
375 Nicht, wo die schöne Welt, aus langer Weile bloß,
376 Zu Freuden sich zusammen rottet
377 An denen nur der Name fröhlich tönt,
378 Die, stets gehofft, doch niemals kommen wollen,
379 Wobei man künstlich lacht und ungezwungen gähnt,
380 Und mitten im Genuß sich schon nach andern sehnt
381 Die da und dort uns gähnen machen sollen:
382 Nicht im Getümmel, nein, im Schoße der Natur,
383 Am stillen Bach, in unbelauchten Schatten,
384 Besuchet uns die holde Freude nur,
385 Und überrascht uns oft auf einer Spur,
386 Wo wir sie nicht vermutet hatten.
387 Doch, Phantias, ist's diese Denkungsart,
388 Die dich der Stadt entzog, wozu die Außenseite
389 Von einem Diogen? wozu ein wilder Bart?
390 Mich deucht, ein weiser Mann trägt sich wie andre Leute?«

391 »mein Ansehn, schöne Spötterin,
392 Ist wie es sich zu meinem Glücke schicket.
393 Wie? ist dir unbekannt in welcher Lag ich bin?
394 Daß jenes Dach, von faulem Moos gedrückt,
395 Und so viel Land als jener Zaun umschließt,
396 Der ganze Rest von meinem Erbgut ist?
397 Was jeder weiß kann dir allein unmöglich
398 Verborgen sein: dein Scherz ist unerträglich,
399 Musarion, wie deine Gegenwart.
400 Mit wem sprichst du von einer Denkungsart,
401 Die von den Günstlingen des lachenden Geschickes
402 Das Vorrecht ist?« – »Freund, du vergisdest dich:

403 Ein Sklave trägt die Farbe seines Glückes,
404 Kein edles Herz. Im Schauspiel stimmen sich
405 Die Flöten nach dem Ton des Stückes:
406 Allein ein weiser Mann denkt niemals weinerlich.
407 Wie, Phantias? Die Farbe deiner Seelen
408 Ist nur der Widerschein der Dinge um dich her?
409 Und dir die Fröhlichkeit, des Lebens Reiz, zu stehlen,
410 Bedarf es nur ein widrig Ungefähr?
411 Ich weiß, mein Freund, wohin uns mißverstandne Güte,
412 Ein Herz, das Freude liebt, die Klugheit leicht vergißt,
413 Und niemand, als sich selbst, zu schaden fähig ist,
414 Ich weiß wohin sie bringen können.
415 Doch, alles recht geschätzt, gewinnst du mehr dabei
416 Als du verlierst. Was Toren uns mißgönnen
417 Beweist nicht stets wie sehr man glücklich sei.
418 Das wahre Glück, das Eigentum der Weisen,
419 Steht fest, indes Fortunens Kugel rollt.
420 Dem Reichen muß die Pracht, die ihm der Indus zollt,
421 Erst, daß er glücklich sei, beweisen:
422 Der Weise fühlt er
423 Aus Ton so gut als aus getriebnem Gold.
424 Wenn um ihn her die muntern Lämmer springen,
425 Indem er sorgenfrei in eignem Schatten sitzt,
426 Und Zephyrn, untermischt mit bunten Schmetterlingen,
427 Gemähter Wiesen Duft ihm frisch entgegen bringen,
428 Die Vögel um ihn her aus tausend Zweigen singen,
429 Und alles, was er sieht, zugleich ergetzt und nützt:
430 Wie leicht vergißt er da, er, der so viel besitzt,
431 Daß sich sein Landhaus nicht auf Marmorsäulen stützt,
432 Nicht Sklaven ohne Zahl in seinem Vorhof lärmten,
433 Und Fliegen nur, wenn er zu Tische sitzt,
434 Die
435 Kein Schmeichler-Heer belagert seine Tür,
436 Kein Hof umschimmert ihn! – Er freue sich! dafür
437 Besitzt er was das jedem Midas fehlet,

438 Was der Monarch mit Gold zu kaufen fälschlich meint,
439 Was, wer es kennt, vor einer Krone wählet,
440 Das höchste Gut des Lebens, einen Freund.«

441 »du schwärmst, Musarion! – Er, dem das Glück den Rücken
442 Gewiesen, einen Freund?« – »Ein Beispiel siehst du hier«,
443 Erwidert sie: »mich, die von freien Stücken
444 Athen verließ, dich sucht, und da du mir
445 Entflohest, dir (der mütterlichen Lehren
446 Uneingedenk) so eifrig nachgejagt,
447 Wie andre meiner Art vor dir geflohen wären.
448 Ich dünkte, das beweist, wenn einem Mann zu Ehren
449 Ein Mädchen – sich – und seinen Kopfputz wagt!«

450 »ich weiß die Zeit – ich trug noch deine Kette –
451 (hier seufzte Phantias) da, mich entzückt zu sehn,
452 Dich weniger gekostet hätte.
453 Du durftest, statt mir nachzugehn,
454 Dich damals nur nach Art der Nymphen sträuben,
455 Die gern an einem Busch im Fliehen hangen bleiben,
456 Mit leiser Stimme dräun und lächelnd widerstehn:
457 Allein, wer kann dafür, daß ungeneigte Winde
458 Von unsern Wünschen stets den besten Teil verwehn?
459 Dies ist vorbei! Jetzt, wenn es bei mir stünde,
460 Wünscht ich mir nichts als ein gelaßnes Blut.
461 Man nennt mich zu Athen unglücklich – doch, ich finde,
462 Zu etwas, wie man sagt, ist stets das Unglück gut;
463 Durch ein bezaubertes Gewinde
464 Von süßem Irrtum hat zuletzt
465 Die Torheit selbst mich auf den Weg gesetzt,
466 Gesegnet seist du mir, Geburtstag meines Glücks!
467 Nicht Phantias, der Günstling des Geschicks,
468 Nein, Phantias, der Nackte, der Verbannte,
469 Ist neidenswert! Da war er wirklich arm,
470 Unglücklicher als Irus, gleich dem Kranken

471 Der sich zu Tode tanzt, als Schmeichler, Schwarm an Schwarm.
472 Sein Herzensblut aus goldnen Bechern tranken:
473 Beim nächtlichen Gelag, an feiler Phrynen Brust,
474 Da war er elend,
475 Von jeder Leidenschaft! ein Opfertier der Lust!
476 Wie? Der, der siebenfach von einer Schlang umwunden
477 Auf Blumen schläft und träumt er sitz auf einem Thron,
478 Der sollte glücklich sein? – Und wenn Endymion,
479 (dem Luna, daß sie ihn bequemer küssen möge,
480 So schöne Träume gab) durch eine Million
481 Von Sonnenaltern stets in süßen Träumen läge,
482 Und träumt' er schmaus am Göttertisch
483 Mit Jupitern und buhle mit Göttinnen,
484 Ein süß betäubendes Gemisch
485 Von allem was ergetzt berausche seine Sinnen,
486 Mit Einem Wort, er schwimme wie ein Fisch
487 In einem Ozean von Wonne –
488 Sprich, wer geständ uns, unerrötend, ein,
489 Er wünsche sich Endymion zu sein?
490 Diogenes, der Hund, in seiner Tonne
491 War glücklicher! – In unsrer eignen Brust,
492 Da, oder nirgends, fließt die Quelle wahrer Lust,
493 Der Freuden, welche nie versiegen,
494 Des Zustands dauernder Vergnügen,
495 Den nichts von außen stört! Wie elend hätte mich
496 Ein Wechsel, der mir alles raubte
497 Wodurch ich mich vor diesem glücklich glaubte,
498 Fortunens ganzen Kram, – wie elend hätt er mich
499 Gemacht, wenn mir aus ihrer lichten Sphäre
500 Die Weisheit nicht zu Hülff erschienen wäre,
501 Die aus den Wolken mir die Arme reicht, zu sich
502 Hinauf mich zieht, und mich dahin versetzt,
503 Wo ihre Lieblinge, frei von Begier und Wahn,
504 Von keiner Lust gereizt, von keinem Schmerz verletzt,
505 Sich den Olympiern und ihrer Wonne nahn.«

506 Hier ward der hohe Schwung, den Phantias zu nehmen
507 Begriffen war, gehemmt. Schon schwanden Raum und Zeit
508 Aus seinem Blick, schon fühlt' er sich entkleidet
509 Vom niederziehenden Gewand der Sterblichkeit,
510 Schon war er halb ein Gott; – als eine Kleinigkeit,
511 Die wir uns fast zu sagen schämen,
512 Ihn plötzlich in die Unterwelt
513 Zurückzog. – Ihr mächtigen Besieger
514 Der Menschlichkeit, die ihr dem Sternenfeld
515 Euch nahe glaubt – das Herz ist ein Betrüger!
516 Erkenntet euer Bild in Phantias und bebt!
517 Der Weise, der so kühn sich zum Olymp erhebt,
518 Der schon so hoch empor gestiegen,
519 Daß er (wie Sancho dort auf Magellonens Pferd)
520 Die purpurnen und himmelblauen Ziegen
521 Des Himmels grasen sieht,
522 Und aus der Glut, die sein Gehirn verzehrt,
523 Des Feuerhimmels Nähe schließt,
524 Ihn, der nichts Sterblichs mehr mit seinem Blick beehrt,
525 Den stolzen Gast des Äthers, schießt
526 Musarion mit einem – Blick herab.
527 Doch freilich war's ein Blick, nur jenem zu vergleichen
528 Den Coypel seinem Amor gab;
529 Der, euer Herz gewisser zu beschleichen,
530 Euch schalkhaft warnt, als sprach er: »Seht ihr mich?
531 Ihr denkt, ich sei ein Kind voll süßer Unschuld, ich?
532 Verlaßt euch drauf! Seht ihr an meiner Seite
533 Den Köcher hier? Wenn euch zu raten ist,
534 So flieht! – Und doch, was hilft die kleine Frist?
535 Es sei nun morgen oder heute,
536 Ihr habt ein Herz, und das ist meine Beute!«

537 So, oder doch in diesem Ton,
538 So etwas sprach der Blick, womit Musarion

539 Den weisen Phantias aus seiner Fassung brachte.
540 Er sah, er stockt', er schwieg; die alte Flamm erwachte,
541 Und seine Augen füllt' ein unfreiwillig Naß.
542 Die Schöne stellte sich sie sehe nichts, und lachte
543 Nur innerlich. Drauf sprach sie: »Phantias,
544 Es dämmert schon. Ich habe mich zu lange
545 Bei dir verweilt. Athen ist weit von hier;
546 In dieser Gegend kenn ich niemand außer dir,
547 Und hier im Hain, gesteh ich, wäre mir
548 Die Nacht hindurch vor Ziegenfüßlern bange.
549 Was ist zu tun? – Ich denk ich folge dir?«

550 »mir?« stottert Phantias: »gewiß sehr viele Ehre!
551 Allein, mein Haus ist klein« – »Und wenn es kleiner wäre,
552 Für eine Freundin hat die kleinste Hütte Raum.« –
553 »du wirst an allem Mangel haben;
554 Ein wenig Milch, ein Ei, und dieses kaum« –
555 »mich hungert nicht.« – »Nur einen Hirtenknaben,
556 Dich zu bedienen« – »Nur? Es ist an Dem zu viel.
557 Wir wollen gehn, mein Freund! die Luft wird kühl« –
558 »vergib, Musarion; ich muß dir alles sagen:
559 Mein Häuschen ist besetzt; ich habe seit acht Tagen
560 Zwei Freunde, die bei mir« – »Zwei Freunde?« – »Ja, und zwar
561 Die, deucht mir, nicht zu deinem Umgang taugen.« –
562 »was sagst du? – Philosophen gar?
563 Sie haben doch noch ihre Augen?
564 Gut, Phantias, ich will sie kennen, ich« –
565 »du scherzest.« – »Nein, mein Herr; ich hatte, wie ihr mich
566 Hier seht, von ihrer Art wohl eher
567 Um meinen Nachttisch stehn.« – »Vergib, ich zweifle sehr:
568 Der stoische Kleanth « – »O Ceres! und wer mehr?«
569 »theophron, der Pythagoräer,
570 Sind schwerlich von so blödem Geist« –
571 »o Phantias, ist alles Gold was gleißt?
572 Allein, gesetzt, sie wären lauter Geist,

573 Was hindert dies? Nur desto mehr Vergnügen!«
574 »kurz, wir sind drei, Madam, und auf den Mann
575 Ein kleines Ruhebett« -» Man hilft sich wie man kann;
576 Und können wir den Schlaf durch Schwatzen nicht betrügen?
577 Wir gehn, mein Lieber – deinen Arm!
578 Nun, Phantias? macht dir mein Antrag warm?
579 Man dünkt es wäre hier wer weiß wie viel zu wagen.
580 Drei Weise werden mir doch wohl gewachsen sein?
581 Ich fürchte nichts bei euch, und bin allein.«

582 Was soll er tun? – Wo Widersterben
583 Vom Untergang das Schiff nicht retten kann,
584 Da wird ein weiser Steuermann
585 Mit guter Art sich in den Wind ergehen.
586 Mein Phantias, der nur aus blöder Scheu
587 Vor seinen Mentorn sich so lange widersetzte,
588 Schwor, daß er seine Einsiedlei
589 Dem Musentempel ähnlich schätzte,
590 Weil ihr das Glück beschieden sei,
591 Die liebenswürdigste der Musen zu beschatten.
592 Schon zeigte sich, daß ihre Reize noch
593 Nicht alle Macht auf ihn verloren hatten.
594 Der ausgetriebne Amor kroch,
595 So leise, wie auf Blumenspitzen,
596 Aus ihren Augen in sein Herz.
597 Des Gottes Ankunft kündigt ein fliegendes Erhitzen
598 Der blassen Wang, ein wollustvoller Schmerz
599 Mit Tränen an, die wider seinen Willen
600 In runden Tropfen ihm die Augenwinkel füllen.
601 Er meint er atme nur, und seufzt; starrt unverwandt
602 (indes sie schwatzt und scherzt) sie an, als ob er höre,
603 Und hört doch nichts; drückt ihr die runde Hand,
604 Und denkt, indem durchs steigende Gewand
605 Die schöne Brust sich bläht, ob diese halbe Sphäre
606 Der Pythagorischen nicht vorzuziehen wäre?

607 Die Schöne wurde die Gefahr
608 Worin der Ruhm der Stoa schwebte,
609 Den Kampf in seiner Brust und ihren Sieg gewahr,
610 Und wie vergebens er der Macht entgegen strebte,
611 Wovon (so lispelt ihr der Liebesgott ins Ohr)
612 Die Philosophen selbst, sie wollten
613 Nun oder wollten nicht, bald Zeugen werden sollten.
614 Sie sah, wie nach und nach sein Trübsinn sich verlor,
615 Und wie beredt, wie stark sein Auge sagte,
616 Was er sich selbst kaum zu gestehen wagte:
617 Allein sie fand für gut, (und tat sehr klug
618 Ihm, was sie sah, und ihrer beiden Seelen
619 Geheime Sympathie zur Zeit noch zu verhehlen.
620 Nur sah sie ihn mit solchen Blicken an,
621 Die er berechtigt war so günstig auszulegen
622 Als ihm gefiel. Allein, macht die Begier verwegen,
623 So macht die Liebe blöd. Er sah in ihrem Blick
624 Sonst jeden Reiz, nur nicht sein nahes Glück.

625 So langten sie, da schon die letzten Strahlen schwanden,
626 Bei seinem Landgut an, wo sie das weise Paar,
627 Von Linden die im Vorhof standen
628 Umduftet, unverhofft in einer Stellung fanden,
629 Die der Philosophie nicht allzu rühmlich war.

(Textopus: In einem Hain, der einer Wildnis glich. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/3258>)